

Humanae vitae im Rückblick: eine philippinische Bewertung

José M. de Mesa

I. Die Reaktion der philippinischen Bischöfe: zu Beginn und am Schluss

Als *Humanae vitae* im Juli 1968 promulgiert wurde, unterstützte die katholische Bischofskonferenz der Philippinen umgehend, von ganzem Herzen und in aller Klarheit die Enzyklika Pauls VI. im Oktober desselben Jahres.¹ Der Grundzug ihrer Erklärung war der des demütigen Gehorsams gegenüber „rechter moralischer Wegweisung“². Ein Ungehorsam aus Gewissensgründen konnte ihrer Ansicht nach in diesem überwiegend katholischen Land nicht gebilligt werden, auch wenn kirchenamtliche Stellen ausdrücklich einräumten, es handle sich nicht um eine unfehlbare Lehre.³ Die Bischöfe machten geltend, dass der Papst „über das Charisma des Beistands des Heiligen Geistes [verfüge, ...] dessen ich mich in meinen privaten Studien nicht erfreue“⁴. Für die philippinischen Bischöfe, die bis heute ein einflussreiches Gremium sind, lag der Hauptgrund für jede Art von Opposition in einem Missverständnis des Zweiten Vatikanischen Konzils, und zwar einem, das man als „nachkonziliaren Glaubensabfall unter dem Deckmantel der Erneuerung“⁵ betrachten könnte. Dieser öffentlich vertretene Standpunkt hatte zur Folge, dass die institutionelle Kirche jedem Versuch der philippinischen Regierung, das Bevölkerungswachstum durch Förderung moderner Mittel der Geburtenkontrolle in geordnete Bahnen zu lenken, damals wie heute konsequenten Widerstand entgegengesetzte.

Bis heute blieb diese offizielle Haltung der philippinischen Bischofskonferenz unverändert. Das bestätigt ein kurzer Blick auf die jüngste maßgebliche Stellungnahme der philippinischen Kirche, die *Acts and Decrees of the Second Plenary Council* (= Beschlüsse und Erlasse der II. Vollversammlung) von 1991. Wenn auch im Ton nicht so kritisch wie ihre erste Reaktion von 1968, wiederholt sie fest und eindeutig jenen anfänglichen Standpunkt: „In Treue gegenüber ihren Lehren appelliert die Kirche an die Verantwortung aller, die es angeht, mitzuhelfen, den Begriff verantworteter christlicher Elternschaft so darzustellen, wie er in *Gaudium et spes*, *Humanae vitae* und *Familiaris consortio* enthalten ist.“ In diesem Sinne „sollte eine umfassendere, entschiedenerere und systematischere Anstrengung unternommen werden, damit die natürlichen Methoden, die menschliche Fruchtbarkeit zu regulieren, bekannt gemacht, respektiert und angewandt wer-

den“⁶. Sie betrachtet die „direkt gewollte Abtreibung, Sterilisierung und Empfängnisverhütung weiterhin als in sich schlecht“⁷.

Von daher ist es nur konsequent, wenn die Bischöfe bzw. einige ihrer Repräsentanten gegenüber jedem Versuch der Regierung, angesichts des rapiden Bevölkerungswachstums alle verfügbaren Mittel der Geburtenkontrolle zu fördern, erneut und sehr schnell die offizielle Position der Kirche bekräftigen: das Verbot aller empfängnisverhütenden Methoden außer solchen, die als natürlich angesehen werden wie die Zeitwahl- oder die Eisprungmethode. Es ist natürlich schon seltsam, dass die offiziellen kirchlichen Lehräußerungen, die sich gegen die künstlichen Mittel der Geburtenregulierung aussprechen, aber die sogenannten natürlichen befürworten, den Heiligen Augustinus weder zitieren noch auf ihn hinweisen, der ja alles streng verurteilt hat, was der Zyklus- bzw. Eisprungmethode ähneln könnte.⁸ Man fragt sich, was dieses Schweigen wohl zu bedeuten hat.

II. Entwicklungen

In der philippinischen Kirche hat es zu diesem Thema keine wirkliche Diskussion gegeben, und man hat auch zu keiner Zeit zur Diskussion ermuntert.⁹ Man stößt jedoch hin und wieder auf eine Befürwortung dessen, was die Regierung fördern möchte, und auf die Zurückweisung dieser Position durch amtliche Stellen der Kirche oder kirchlich anerkannte Organisationen, welche die offizielle kirchliche Position mit ihren Familienprogrammen unterstützen. Das einzige philippinische Mitglied der Kommission, die Paul VI. zu seiner Beratung in dieser Frage eingesetzt hatte, eine Demographin, die über die große Anzahl von Frauen, die im Lande Verhütung praktizieren, Bescheid wusste, betrachtet die unnachgiebige Position der Kirche gegenüber allen Formen der Geburtenregelung im Land als „unaufgeklärt“¹⁰. Heute freilich haben beide, Regierung wie Kirche, zumindest offiziell, das ganze Ausmaß des Problems zunehmender Armut und ständig wachsender Bevölkerungszahlen klar erkannt.¹¹

Es wäre jedoch verfehlt zu meinen, dass es im Denken der philippinischen Bischöfe überhaupt keine Veränderung gegeben habe. Eine Entwicklung muss nicht unbedingt in der Zurücknahme des früher einmal Gesagten zum Ausdruck kommen, sie kann sich auch im Reden über andere, aber verwandte Fragen zeigen. Nicht ohne Bedeutung ist es, hier auf die Tatsache hinzuweisen, dass asiatische Kulturen im Allgemeinen und die philippinische im Besonderen in hohem Maße kontextgebundene Kulturen sind.¹² In solchen Kulturen brauchen gewisse Dinge nicht gesagt zu werden, um sie mitzuteilen. Daher muss man für den Kontext in diesen Kulturen eine Sensibilität mitbringen, um zu „hören“, was vielleicht nicht ausdrücklich gesagt wird. Im Gegensatz dazu verlangen Kulturen mit niedriger Kontextgebundenheit eine ausdrückliche Erläuterung von allem, was mitgeteilt werden soll.

Man kann daher aus anderen Lehräußerungen, die die Bischöfe abgegeben haben, durchaus einen Wandel in ihrer Einstellung zum ehelichen Geschlechtsverkehr

„heraus hören“. Denn selbst wenn die Bischöfe an der offiziellen kirchlichen Position zur Frage der Geburtenregelung ausdrücklich festhalten, so haben sie in der jüngeren Vergangenheit über andere Fragen tiefer nachgedacht, die sie zumindest für ebenso wichtig, wenn nicht sogar für noch wichtiger erachteten. In einem kulturellen Kontext, wo ausdrücklicher Widerspruch die Eintracht stört und als respektlos aufgefasst werden könnte, ist ein solcher „Schritt“ durchaus erwähnenswert.

So hat sich zum Beispiel die philippinische Amtskirche, höchstwahrscheinlich in enger Anlehnung an *Humanae vitae* selbst, in der jüngeren Vergangenheit die personale Dimension der Ehe zu eigen gemacht und sie sogar weiterentwickelt. Von daher konnte die II. Vollversammlung feststellen, „dass es die Aufgabe der christlichen Familie ist, die Liebe Gottes sichtbar zu machen und mitzuteilen“, indem sie eine „Gemeinschaft von Personen bildet“ und „durch Zeugung und Erziehung der Kinder dem Leben dient“¹³.

Und wenn die Bischöfe, um ein anderes Beispiel anzuführen, in den späten sechziger Jahren jeden möglichen Einwand gegen die Enzyklika mit ihrer Aufforderung zu demütigem bedingungslosem Gehorsam sozusagen schon zuvorgekommen sind, betonen sie zu Beginn der neunziger Jahre die Mitverantwortung der Laien in einer Kirche, in der alle mitwirken, und unterstreichen damit einen wichtigen Aspekt von Kirche als Gemeinschaft. Sie erklären, dass die Laien nicht „zu bloßen Objekten pastoraler Sorge“ gemacht werden können, „zu passiven und willfähigen Empfängern der Verkündigung durch ihre Hirten.“¹⁴ Und wenn sie die Laien zu aktiver Beteiligung an der innerkirchlichen Verantwortung ermutigen, sagen die Bischöfe jetzt gerne, dass „niemand so arm ist, dass er nichts zu geben hätte, und niemand so reich, dass er nichts zu empfangen bräuchte“¹⁵. Das heißt sicher auch, dass aus dem Beitrag der Laien die aus Erfahrung gewonnenen Einsichten nicht ausgeschlossen werden sollen.

Nur begrüßen kann man in diesem Zusammenhang, dass die *Federation of Asian Bishops' Conferences* (FABC, Föderation der asiatischen Bischofskonferenzen), zu der ja auch die philippinischen Bischöfe gehören, gegenüber einer in Hingabe gelebten ehelichen Sexualität eine zunehmend positive Haltung einnimmt, wie sie in ihrer Stellungnahme zur Familie auf der achten Vollversammlung 2004 zum Ausdruck kam. Ohne vom Grundgedanken der *communio* abzuweichen, erklärt dieses in den späten siebziger Jahren gegründete Bischofsgremium, dass in der ehelichen Spiritualität in der Beziehung von Mann

Der Autor

José M. de Mesa, geb. 1946 in Manila, ist ein verheirateter philippinischer Laientheologe. Er studierte Philosophie und Theologie in Manila und promovierte in Religionswissenschaft an der Katholischen Universität Löwen, Belgien. Er ist Fellow an der De-La-Salle-Universität in Manila und Professor für angewandte systematische Theologie am übergemeindlichen Theologischen Zentrum von Quezon City auf den Philippinen. Zurzeit ist er außerdem Gastprofessor am Catholic Theological Union in Chicago, USA. Veröffentlichungen u.a.: *Maginhawa – den Gott des Heils erfahren: Theologische Inkulturation auf den Philippinen* (1992); *Marriage is Discipleship* (1995); *Why Theology is Never Far Away from Home* (2003). Anschrift: P.O. Box 221, U.P. Campus 1101, Quezon City, Philippinen. E-Mail: kajosedemesa@yahoo.com.

und Frau die ganze Person beteiligt sei, mit ihren „Gefühlen, Empfindungen, mit Leib und Seele“. Dann bricht die Erklärung offen mit dem Denkmuster, welche die Sexualität nur mit Argwohn betrachtet, und spricht von der gegenseitigen Selbsthingabe im ehelichen Akt als einem „wahrhaft wunderbaren Geschenk und Geheimnis Gottes“¹⁶.

Die Erklärung beschreibt die geschlechtliche Begegnung in der Ehe auf unzweideutig positive und sehr intime Weise: „Das tiefe Empfinden, eins zu sein, das Ehepaare im ehelichen Akt empfinden, das beglückende Gefühl, sich dem Geliebten in selbstvergessener Liebe hinzugeben, deutet eine *mystische Erfahrung von Ehe* an, in der jeder sich ganz an den anderen verliert. Sie werden von der Güte des Lebens selbst an- und zu ihr hingezogen und gelangen so dazu, das eigentliche Wesen Gottes als liebende Selbstmitteilung (*agape*) tiefer zu verstehen.“ Die Erklärung schließt dann mit den Worten, dass „die liebende Gemeinschaft von Leib und Seele, wie sie im ehelichen Akt zum Ausdruck kommt, die Spiritualität keineswegs schwächt, wie das in einer dualistischen Perspektive der Fall ist, die den menschlichen Körper abwertet, sondern sie im Gegenteil als Spiritualität der Gemeinschaft lebendig erhält, stützt und stärkt.“ Diese Entwicklung ist hochbedeutsam, wenn man an den Argwohn vieler denkt, wonach *Humanae vitae* offenbar darin versagt habe, das Misstrauen gegenüber der Sexualität abzuschütteln.¹⁷

III. Überlegungen

Theologisch kann die konstitutive Bedeutung der Erfahrung im Verstehensprozess des Glaubens nicht bestritten werden. Die Pastoralkonstitution *Gaudium et spes* selbst folgt diesem Muster, wenn sie besondere Lebenssituationen „im Licht des Evangeliums und der menschlichen Erfahrung“ betrachtet (vgl. *Gaudium et Spes*, Nr. 46). Die Missachtung der Erfahrung führt leicht dazu, in einer speziellen Angelegenheit die falschen Fragen zu stellen. Die Fragestellung ist ganz entscheidend dafür, was und wie etwas diskutiert wird. Meiner Frau und mir scheinen die von *Humanae vitae* aufgeworfenen Fragen und die dort gegebenen Antworten für Verheiratete nicht gerade die wichtigsten zu sein. Wichtig erscheint uns die lebendige Verknüpfung zwischen dem Ehe- und Familienleben und dem Evangelium; während die Spaltung zwischen beiden „zu den schweren Verirrungen unserer Zeit“ (*Gaudium et Spes*, Nr. 43) gehört. Es ist daher das *umfassende* Wohl unserer Ehe und Familie, das den theologisch-sittlichen Rahmen unserer Beziehung zueinander und zu unseren Kindern bildete und weiter bilden wird, nicht aber, dass jeder Sexualakt zeugungsoffen sei. Dass es in der Hauptsache Unverheiratete waren, welche die Fragen stellten, ist wohl kein ganz unwichtiger Aspekt in der Diskussion.

Ein spezifischer Punkt, den meine Frau und ich als Ehepaar in der Diskussion um *Humanae vitae* und in der Enzyklika selbst schmerzlich vermissen, ist eine Aussage über die Freude, zu lieben und ehelich verbunden zu sein, und die Freude, sich

in der sexuellen Begegnung als Ausdruck hingebender Liebe zu verschenken.¹⁸ Wir werden den Verdacht nicht los, dass es das weiterbestehende, aus dem Dualismus stammende Misstrauen gegenüber dem Sexuellen ist, das die Kirchenleitung veranlasst, die tiefe Freude ausgelassener sexueller Leidenschaft und den körperlichen Genuss, den Verheiratete empfinden, durchkreuzen zu wollen.¹⁹ Dieser Einfluss steckt wohl auch noch hinter der Aussage, dass jene, welche eine ehelose Lebensweise annehmen, auf die Ehe *verzichten*. Schließlich erklären ja jene, die heiraten, auch nicht, dass sie auf den Zölibat verzichten!

Gegenüber der eindeutigen Beschreibung einer lustvollen sexuellen Leidenschaft von Mann und Frau füreinander, wie sie das Hohe Lied der Liebe (5,10–16; 7,1–9) besingt, mögen vielleicht zölibatäre Hirten der Kirche geneigt sein, sich auf Augustinus zu berufen, der meint, ein Mann, der ein allzu heißer Liebhaber seiner Frau sei, werde zum „Ehebrecher mit seiner eigenen Frau“²⁰. Wir jedoch betrachten gerade den sexuellen Genuss als ehrliches Kompliment an Gott, der uns unsere männlichen und weiblichen Körper gab und sie für diesen Zweck ausgestattet hat. Diese gute Schöpfungsgabe zu genießen heißt Gott lobpreisen. Das hat nichts zu tun mit einer schamlosen Gier nach Lust ohne jede Rücksicht auf die Konsequenzen (Hedonismus) noch mit selbstsüchtiger Ablehnung von Kindern (Egoismus), die zu einem sittlichen Niedergang führen würde, welche die furchtsame Enzyklika Pauls VI. damit verbunden sah.²¹

Was die besondere Frage, Kinder zu haben, betrifft, so sollten wir wohlweislich nicht vergessen, dass die Ehe eine Glaubensantwort auf die eine und einzige Berufung aller Christen ist: zuerst und vor allem das Reich Gottes zu suchen (Mt 6,33). Die Ehe ist eine Form christlicher Jüngerschaft. In ihren Entscheidungen zum Beispiel, wie Eheleute ihr Zusammenleben gestalten, ihr Geld ausgeben, ihre Zeit verbringen und ihre Kinder großziehen, treffen sie religiöse Entscheidungen für oder gegen das Reich Gottes, das sie vornehmlich in und durch ihre Ehe und ihr Familienleben suchen. Wenn Eheleute in der sexuellen Begegnung ihre Liebe füreinander und ihre Verpflichtung zur Förderung des Lebens ausdrücken und verkörpern, so ist das zugleich Ausdruck der Treue oder Untreue gegenüber den Geboten des Reiches Gottes. Vor dem Hintergrund der Aufforderungen zum Gehorsam gegenüber dem, was *Humanae vitae* verlangt, lohnt es sich zu bedenken, was das Zweite Vatikanische Konzil über das Recht auf Religionsfreiheit sagt, und zu sehen, wieweit das auch innerkirchlich anwendbar ist (vgl. *Dignitatis humanae*, Nr. 2). Die eheliche Partnerschaft zu leben und Entscheidungen zu fällen, damit sie gelinge, sind sittlich begründete Imperative. In diesen Glaubensentscheidungen ist die Freiheit von Eheleuten eher zu wahren als auf irgendeine Weise zu beschneiden.

Nach Gottes Willen zu fragen ist zweifellos Teil der jüdisch-christlichen Tradition. Wir müssen genau darüber nachdenken, was Gott von uns in den konkreten Lebensumständen verlangt. Eine vernachlässigte Seite der gleichen Tradition ist jedoch die Wahrheit, dass Gott das Leben und was daraus werden soll, uns anvertraut hat (vgl. Gen 1,28)²², indem er die Verantwortung und das Vorrecht, bezüglich des Lebens die richtigen Entscheidungen zu treffen, in die Hände der

Menschheit gelegt hat. Wir wissen, welche Kraft von geschenktem Vertrauen ausgeht. Geschenktes Vertrauen erfüllt uns mit Zuversicht und dem wirklichen Gefühl von Verantwortung. Gott ist als vertrauensschenkender Gott zu sehen. Gott hat Vertrauen in uns. Das ist die davidische Sicht auf das Leben im Kontext des Bundes.²³ Das uns anvertraute Leben ist gleichsam ein Blankoscheck, den wir dann als Menschheit mit unserem Leben vollständig ausfüllen. Man fragt sich, welches Gottesbild in *Humanae vitae* und den Erklärungen, die dessen Standpunkt wiederholen, vorherrscht. Gewiss nicht das eines Gottes, der den Menschen vertraut, der zuversichtlich ist, dass Eheleute letztlich die richtigen Entscheidungen treffen werden, wohl aber das einer Gesetzgeber- und Richter-gott-heit, die Regeln erlässt und darauf achtet, dass sie befolgt werden, und die mit Lohn und Strafe Recht spricht.

Da schließlich bei der Veröffentlichung von *Humanae vitae* die Autorität ein Streitpunkt war und bleibt, sollte die in der Taufe begründete Gegenseitigkeit der Verantwortung zur Anhörung kommen. Erwachsene christliche Eheleute sind in der Kirche keine kleinen Kinder, die unwissend sind und denen man einfach nur sagen muss, wo es langgeht. In einer juristisch konzipierten Ekklesiologie waren ein Klerus, der lehrt, und passive Laien, die belehrt werden, die bisher vorherrschende Norm. Doch mit der Rückbesinnung auf echte Gleichheit in Würde und Verantwortung durch die Taufe im Zweiten Vatikanischen Konzil (*Lumen Gentium*, Nr. 31) muss von Klerus und Laien in gleicher Weise gegenseitiges Lernen und Lehren gepflegt werden. Dieser Glaube an die Gegenseitigkeit von Würde und Verantwortung (Mit-Verantwortung), die das Zweite Vatikanische Konzil auf diese Weise bewahrt hat, hätte in *Humanae vitae* bekräftigt und durch Beispiele veranschaulicht werden können, wenn Paul VI. die Erfahrung von Eheleuten als konstitutiv für ein Verstehen der Gebote des christlichen Glaubens ernst genommen hätte, wie das die von ihm berufene Kommission getan hat. Wir wissen heute, es war eine verpasste Gelegenheit.

¹ Die katholische Bischofskonferenz der Philippinen, *Hirtenbrief über die Enzyklika Humanae vitae*, in: Richard P. Hardy (Hg.), *The Philippine Bishops' Speak* (1968-1983), Quezon City 1984. Im Folgenden zitiert als CBCP *Hirtenbrief*. Vgl. auch William Shannon, *The Lively Debate*, New York 1970, 134-135.

² CBCP, *Hirtenbrief*, Nr. 6.

³ CBCP, *Hirtenbrief*, Nr. 10, 14; vgl. William Shannon, *The Lively Debate*, aaO., 114.

⁴ CBCP, *Hirtenbrief*, Nr. 14; vgl. auch William Shannon, *The Lively Debate*, aaO., 134. Shannon berichtet, dass in Asien die Bischöfe von Sri Lanka zu einer „uneingeschränkten und loyalen Zustimmung“ der Katholiken zur Enzyklika aufriefen und die indischen Bischöfe ihre Unterstützung zusicherten. Ebenso forderten die japanischen Bischöfe zu einer gehorsamen Annahme der Enzyklika auf, aaO., 122, 132, 138.

⁵ CBCP, *Hirtenbrief*, Nr. 17; vgl. William Shannon, *The Lively Debate*, aaO., 135.

⁶ Catholic Bishop's Conference of the Philippines (Hg.), *Acts and Decrees of the Second Plenary Council of the Philippines*, Manila 1992, 242.

⁷ Ebd., 198.

⁸ Vgl. Uta Ranke-Heinemann, *Eunuchen für das Himmelreich. Katholische Kirche und Sexualität*, Hamburg 21988, 87–90.

⁹ Im angeführten Hirtenbrief erklärt die CBCP: „Wir stellen mit Freude fest, dass sich von unserem Klerus und den Führern des Laienapostolats nicht eine einzige Stimme öffentlich gegen die Enzyklika geäußert hat.“ Vgl. CBCP, *Hirtenbrief*, Nr. 14.

¹⁰ So zitiert bei Robert McClory, *Turning Point*, New York 1995, 161.

¹¹ Interessant ist der Hinweis, dass die II. Vollversammlung mehr von den kulturellen, sozialen, wirtschaftlichen und politischen Problemen des Landes spricht, vor allem über die Kluft zwischen Armen und Reichen, und das Problem der Geburtenkontrolle eher nebenbei erwähnt als näher ausführt. Vgl. *Acts and Decrees of the Second Plenary Council of the Philippines*, aaO., 10–13, 198, 242.

¹² Melba Maggay, *Understanding Ambiguity in Filipino Communication Patterns*, Quezon City 1999, 12f.

¹³ *Acts and Decrees of the Second Plenary Council of the Philippines*, aaO., 195

¹⁴ Ebd., 39.

¹⁵ Ebd.

¹⁶ Federation of Asian Bishops' Conferences (Hg.), *The Asian Family Toward A Culture of Life*, 2004, 104. Das Dokument wurde am 29. September 2007 im Internet zugänglich gemacht unter: www.fabc.org/asian_mission_congress/docs/AsianFamily.doc.

¹⁷ Vgl. William Shannon, *The Lively Debate*, aaO., 190.

¹⁸ Diesen Punkt erwähnt Colette Potvin, eine verheiratete Frau in der Päpstlichen Kommission und Unterzeichnerin des Mehrheitsgutachtens, als ein „Geschenk der Freude und physischer und psychischer Erfüllung“. Vgl. McClory, *Turning Point*, aaO., 106

¹⁹ Vor allem in Nr. 17 von *Humanae vitae*, vgl. McClory, *Turning Point*, aaO., 116.

²⁰ Vgl. Ranke-Heinemann, *Eunuchen*, aaO., 100.

²¹ Shannon, *The Lively Debate*, aaO., 110–111.

²² Ein im Mehrheitsgutachten der von Paul VI. einberufenen Päpstlichen Kommission näher ausgeführter Gedanke. Vgl. Robert McClory, *Turning Point*, aaO., 112–114, 172–179.

²³ „Was Gott zuerst, am besten und am meisten tut, ist, *seinen [Leuten] in ihrem geschichtlichen Augenblick Vertrauen zu schenken*. Er vertraut ihnen, er befreit sie von der Notwendigkeit, ihm durch Befolgung des Gesetzes, durch Kult oder Frömmigkeit zu gefallen. Er vertraut seinen [Leuten], dass sie nicht den Tod bringen, sondern das tun, was um der ganzen Gemeinschaft willen getan werden muss.“ Walter Brueggemann, *In Man We Trust: The Neglected Side of Biblical Faith*, Atlanta 1972, 33–34.

Aus dem Englischen übersetzt von Franz Schmalz